

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 43

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Balzli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 43
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
26. Oktober
1929

in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwei Gedichte von Ernst Balzli.

Herbst.

Die letschte Sueder Garbe
Si lengsten a Schärme cho.
Am Abe strycht der Näbel
Dür d'Matten am Bechli no.

Lueg, e rostigi Siche
hanget no im Boum.
Über die lääre Sälde
Geit e schwäre Troum.

Aster.

Es flüge mer düri Bletter
Zum offete Fenster y.
Dußen a mim Gärtli
Geit der Herbst verby.

Lueg einisch die wyßen Aster!
Blüeihe sie nid no styff?
Aber vilicht verbrönnt se
No hinedt en erste Ryff...

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

30

Der neue Tag brach an. Spät. Trübe.

Durch Muscheln, durch Schlamm, durch Eis verwüstet und zerfressen, rang sich allmählich die Fenne aus den ablaufenden Gewässern ans Licht. Auf der Kirchwerft starren zwischen dem Trümmerwerk des Gemäuers die aus der Erde gewaschenen Kreuze und die gähnenden Höhlungen der Gräber. Ueber der Stätte der Verlorenen Werft lag der wirre Steinhäufen des Fabrikgebäudes. Darüber wehte, an einer Stange, ein in einen Knoten geschlungenes Bettuch. Das Rotzeichen verkündete, daß ein Unglück passiert war. Sobald die Fenne von Wasser frei war, machten sich Edleffen und mehrere Männer auf den Weg.

Peter wandte ihnen entgegen. Mit einem Gesicht, als habe er im Grabe gelegen.

„Mein Papa!“ schluchzte er. „Er liegt unter dem Fabrikhause.“

Dann zog er Pastor Edleffens Kopf zu sich herunter und flüsterte:

„Und in unserm Hause liegt Lambert. Der hat ihn hinausgejagt. Dann hat ihn das Haus unter sich begraben.“

Entsetzt sah Edleffen Peter an:

„Ist er tot?“

„Nein, noch nicht. Aber ich glaube, er muß sterben. Er ist ganz mit Blut bedeckt und stöhnt und kann sich nicht bewegen. Und ich konnte den Balken nicht heben. Unter dem liegt er nun schon über zwölf Stunden.“

„Kommt mit“, sagte Edleffen zu seinen Begleitern.

Mit unendlicher Mühe wurde der Verschlüttete freigemacht. Er wimmerte entsetzlich. Schließlich erwachte er aus seiner Erstarrung und sah seine Helfer mit wirren Blicken an:

„Ich kann — meine Beine — nicht bewegen.“

Edleffen untersuchte ihn, so gut es ging. Der Rücken bildete eine einzige Blutmasse. Zweifellos war das Rückenmark verletzt. Und mutmaßlich schwer. Der Kommerzienrat sah schon jetzt aus wie ein Toter.

Eine Bahre wurde zusammengeschlagen, Gildenapfel hinaufgelegt und der Zug ging der anderen Werft zu. Gildenapfel war vom Liegen in der Kälte halb erstarrt. Er wurde, so gut es ging, verbunden und ins Bett gelegt. Da der Wind es zuließ, gingen sofort zwei Männer unter Segel, um einen Arzt zu holen.

Noch ehe dieser eintraf, war der Kommerzienrat vollständig wieder zur Besinnung gekommen.

„Lieber Herr Pastor, wie steht's mit mir? Schlecht, nicht wahr?“

„Wir müssen abwarten, was der Arzt sagt, Herr Kommerzienrat.“

„Warum haben Sie diesen Herrn noch erst groß bemüht? Soll der Mann, der ihn holt, meinethalben auch noch ad undas gehn? Wie das Fabrikgebäude? Und — und — nein, ich kann mit diesen gräßlichen Bildern nicht in das unbekannte Land hinübersegeln.“

„Herr Kommerzienrat, verschonen Sie solche Gedanken!“